

Liebe Neujahrsfestgemeinde, liebe Geschwister,

ich wünsche Ihnen und Ihren Lieben ein gutes Neues Jahr, durch das sie wohlbehalten kommen mögen. Ich danke herzlich für die Einladung, bei ihrem Neujahresgottesdienst zur Jahreslosung sprechen zu dürfen. Vielleicht haben Sie zur Jahreslosung, die wir eben in der Lesung gehört haben „Seid barmherzig wie Euer Vater barmherzig ist“ schon Worte von unserem Landesbischof, dem EKD Ratsvorsitzenden oder unserem Ministerpräsidenten gelesen mit verschiedenen Facetten zur Barmherzigkeit in dieser herausfordernden Zeit. Ich kann meine spezifische Perspektive als Juristin und ehemalige Richterin eintragen. Meine Ansprache teilt sich in zwei Teile mit den beiden Aspekten der Barmherzigkeit, wie sie im Bibeltext vor und nach dem Losungswort beschrieben sind. Dazwischen hören wir von der Capella den traditionellen von Christian Scheel komponierten Kanon zur Jahreslosung.

Teil I Seligpreisung und Feindesliebe

1.

Barmherzigkeit kommt vermutlich vom althochdeutschen „armherzi“ und ist eine Lehnübersetzung des lateinischen misericordia: Miseris cor dare : sein Herz den Armen geben, sein Herz für andere öffnen. Dies ist eine der wichtigsten Tugenden in aller Weltreligionen. In den monotheistischen ist es zuvörderst die herausragende Eigenschaft Gottes (Psalm 103, 8 Barmherzig und gnädig ist der HERR, geduldig und von großer Güte.) Im hebräischen Wort für Erbarmen steckt begrifflich der Mutterschoß. Unsere katholischen Geschwister feiern seit dem Jahr 2000 den Sonntag nach Ostern als Barmherzigkeitssonntag und Papst Franziskus hatte 2015 ein besonderes Heiliges Jahr der Barmherzigkeit ausgerufen, weil in Jesus Christus, dem „Antlitz der Barmherzigkeit des Vaters“, das Geheimnis des christlichen Glaubens auf den Punkt gebracht sei. Jesus ruft uns mit dem Losungswort auf, dem Vater nachzueifern; aus Dankbarkeit und weil wir auch Liebe nur dann weitergeben können, wenn wir sie selbst empfangen haben. Barmherzigkeit ist mehr als Mitfühlen und -leiden, sondern mild-tätig zu sein. Die christliche Tugend Caritas ist tätige Nächstenliebe - weltlich gesprochen Hilfsbereitschaft, Solidarität, Soziales Engagement.

Die Kirchenväter haben aus Mt 25,34-46 sieben leibliche Werke der Barmherzigkeit abgeleitet: Hungrige speisen, Durstigen zu trinken geben, Fremde beherbergen, Nackte kleiden, Kranke pflegen, Gefangene besuchen, Tote bestatten. Eine solche, ich möchte es „offensichtliche“ samaritanische, Barmherzigkeit nenne, die sich von dem zweiten subtileren Aspekt im zweiten Teil unterscheidet, wird in dem unserem Losungstext vorausgehenden Abschnitt beschrieben:

In der sog. lukanischen Feldrede (Lk 6, 12 ff., ein Paralleltext zur Bergpredigt im Mathäusevangelium 5-7) lehrt Jesus seine Kerngedanken und legt die Thora neu aus. Er hat die Nacht im Gebet auf dem Berg verbracht und steigt herab auf ein Feld, erwählt seine 12 Apostel, heilt und lehrt. Statt der neun Seligpreisungen der Bergpredigt (darunter selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen) sind hier vier Seligpreisungen, die sich an Jesu Anhänger in der Situation der Verfolgung wenden: selig seid Ihr, die ihr jetzt... arm seid, hungert, weint und verfolgt werdet...denn Euer Lohn im Himmel wird groß sein. Es folgen das Gebot der Feindesliebe mit der Aufhebung des „Wie Du mir so ich Dir“, die in der Forderung gipfelt, auch die andere Wange hinzuhalten, weil, darauf weist Jesus mehrfach hin, es keine Kunst ist, zurück zu lieben oder zu geben, was vereinbart, verdient oder zurückgegeben wird. In Vers 31 steht eine Fassung der Goldenen Regel „Und wie ihr wollt, dass euch die Menschen tun, tut ihnen gleicherweise.“ Der

Überleitungssatz zu unserer Jahreslosung lautet: „So wird euer Lohn groß sein und ihr werdet Kinder des Höchsten sein; denn er ist gütig gegen die Undankbaren und Bösen.“

2.

Es ist ein schöner Mut- und Hoffnungsgedanke, dass wir uns auch vom Guten anstecken lassen und andere damit anstecken können, nicht nur von Corona oder von Hass und Angst und Wut. Ob wir alle die Verschwörungstheoretiker, Wutbürger und Querdenker anstecken können, weiß ich nicht. Barmherzigkeit ihnen gegenüber fängt zumindest mit einer Haltung an, die deeskaliert und dankbar feststellt, was wir in Deutschland haben an Sozialstaat, Krankenfürsorge, Wissenschaft und finanzieller Solidarität, ohne zu verzichten, auf die Lücken und blinden Flecke unseres Staates hinzuweisen: auf Kinder und Jugendliche, Obdachlose, Geflüchtete, kleine Selbständige, Künstler*innen und andere, an denen die staatlichen Wirtschaftshilfen vorbei gehen, und wir für Solidarität in der Pandemie in Europa und in der ganzen Welt eintreten.

Barmherzigkeit bedeutet für Christ*innen, auch über Schwächen, Unverfügbares und den Tod zu reden. Die sieben Werke der Barmherzigkeit zeigen, dass Überleben und ökonomische Sicherheit systemrelevant sein mögen, dass es für ein menschenwürdiges Leben aber noch andere Werte braucht. Die Diskussion um die gelebten Werte in unserer Gesellschaft sollten wir auch nach der erhofften Besserung in einer Nachbetrachtung der Krise noch einmal führen.

Aber so furchtbar das Jahr war, so ist zugleich so viel Gutes und Barmherziges durch viele Menschen in Gesellschaft und Kirche sichtbar geworden. Was haben wir in den letzten Jahren des relativen Überflusses und der Zufriedenheit große Wörter von Gemeinwesendiakonie, Sozialraumgestaltung geschwungen und sogar ein Jahr der Freiräume ausgerufen, in dem wir hinterfragen wollten, welche alten Gewohnheiten sich überlebt haben und welche neuen Ideen viel wirksamer sind. Aber in diesem Jahr der Beschränkung und der Not und Angst haben wir gesehen, wie viele Herz geöffnet waren und der manchmal vielleicht etwas zu sehr auf die aktive Kernkirchengemeinde fokussierte Blick geweitet wurde. Hinausgehen, Schauen, was Not tut und wie möglichst viele Menschen im Quartier erreicht werden können und dabei mit anderen aus Kommune, Vereine, Schulen etc. zusammenarbeiten. Persönliche Briefe, Besuche am Gartenzaun und vor dem Fenster des Pflegeheims, Gottesdienste im Internet, Autokino und vom Traktor, Bildungsräume in Gemeindesälen für Kinder, die nicht mit technischer Ausrüstung und Homeschoolingexperteneltern gesegnet sind. Das kann Hoffnung geben für die Veränderungen, die in den kommenden Jahren auf uns zukommen werden. Wenn wir neue Wege gehen müssen, um auf die schwindenden Kirchenmitgliedernzahlen und Finanzmittel zu reagieren, wenn wir die vielfältigen spirituellen Bedürfnisse der Menschen betrachten und andere und zusätzliche Formen kirchlichen Lebens finden müssen, wenn wir angesichts der religiösen und weltanschaulichen Pluralität in der Gesellschaft andere Felder sozialen und diakonischen Handelns entwickeln müssen. Wir können aus dem letzten Jahr lernen, Mut in die Zukunft zu haben und vertrauen, dass etwas entstehen kann, womit wir nicht rechnen können, weil Jesus Christus bei uns ist.

Teil II Vom Umgang mit dem Nächsten – Nicht-Richten und Vergeben

1.

Zu den sieben leiblichen Werken sind sieben geistliche hinzugekommen: Unwissende lehren, Zweifelnde beraten, Trauernde trösten, Sünder zurechtweisen, Beleidigern gern verzeihen, Lästige geduldig ertragen, für Lebende und Verstorbene beten. Spannend, dass nur das „Beleidigern gern verzeihen“ die nach dem Losungswort folgenden Konkretisierung Jesu aufnimmt und das „Sünder

zurechtweisen“ eher kontra gibt. Denn Jesu Worte rufen vielmehr den verlorenen Sohn und die Ehebrecherin auf: **37 f. Und richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammt nicht, so werdet ihr nicht verdammt. Vergebt, so wird euch vergeben.**

Eine Anfechtung für meinen gelernten Berufsstand? Sollen etwa menschliches Miteinander nicht geregelt, Übertretungen weltlicher Gesetze nicht sanktionieren werden? - Widerstand meldet sich! Daher zuerst die Relativierung: 1. In der Auslegung werden zuweilen die Kategorien von Moral, Gnade Gottes und weltlichem Gesetz miteinander verwechselt. 2. Vorsicht vor Instrumentalisierung. 3. Manche Menschen glauben, unser Rechtssystem sei auf dem biblischen Stand stehen geblieben. So hat Thomas Sternberg, Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK) dieser Tage zur Jahreslosung gesagt: "Barmherzigkeit ist die notwendige, emotionale Ergänzung zu Recht und Gerechtigkeit...Eine Herrschaft allein des Rechts führe zur höchsten Ungerechtigkeit, liest man bei Cicero." In ähnlicher (traumatischer) Weise hatte mich kurz nach meinem Amtsantritt im Landeskirchenamt ein Betroffener in einem Disziplinarverfahren aufgefordert: „Frau Springer, das dürfen Sie nicht rechtlich sehen, das müssen Sie menschlich sehen.“

Jesus wollte in unserer unerlösten Welt wohl keinen rechtsfreien Raum. Anders ausgedrückt: Das Gegenteil von Recht ist in einem demokratischen und freiheitlichen Rechtsstaat nicht Freiheit, sondern Willkür. Recht, das von demokratisch gewählten Volksvertreter*innen gesetzt wird, sichert ein Zusammenleben, in dem maximale Freiheitsräume für alle gewährleistet werden und niemand über dem Recht steht. Kirchliche Instrumentalisierung ist, wenn – wie uns Opfer von sexueller Gewalt im Raum der Kirche aus früheren Zeiten berichtet haben - unter Hinweis auf vermeintliche Christenpflicht Vergebung für den Täter und Verzicht auf Verfolgung gefordert wurde, noch dazu, ohne dass dem ein ehrliches Bereuen, Einstehen und Wiedergutmachungsbemühen gegenüberstanden. Und schließlich sind Gerechtigkeit bzw. Recht und Barmherzigkeit heute gerade kein Gegensatzpaar mehr. Die sprichwörtliche Gnade vor Recht spielt im deutschen Justizwesen quasi keine Rolle, weil christliches Menschenbild und Menschenwürde Elemente der Barmherzigkeit an vielen Stellen in die Rechtsetzung und Rechtsfindung integriert haben. So sehen gesetzliche Ermessensspielräume eine Bewertung der Einzelfallumstände, bei der Strafzumessung können alle denkbaren Gesichtspunkte der Biographie, Tatmotive und -begehung oder das Verhalten nach der Tat mildernd berücksichtigt werden; Freiheitsstrafe kann zur Bewährung ausgesetzt werden.

Das Nicht-Richten, Nicht-Verurteilen und Vergeben ist vielmehr eine Haltungsfrage des „...der werfe den ersten Stein“, oder mit dem Bild in den Versen 40 ff. der Splitter im Auge des Bruders und dem Balken im eigenen Auge. Es geht um gekränkte Ehre, falschen Stolz, moralische Überheblichkeit, um Rechthaberei und dem Verharren in Vergangenem, das einen Neuanfang in Beziehungen hindert. „Ich will nur mein Recht“ habe ich im Gerichtssaal häufig gehört. Warum eigentlich? Meistens stecken ganz andere Verletzungen und Bedürfnisse dahinter, denen man nicht mit Recht, sondern mit wechselseitiger Herzensoffenheit begegnen kann.

2.

Im vergangenen April hat Bundesgesundheitsminister Spahn den Barmherzigkeitssatz des Jahres ausgesprochen: „Wir werden in ein paar Monaten einander wahrscheinlich viel verzeihen müssen.“ Wir könnten das, wenn wir Sonntagsbegriffe wie „Fehlerkultur“ und „Lerngemeinschaft“ ernst nehmen, verständnisvoll mit echten Fehlleistungen und Auffassungen von richtig und falsch umgehen und von den Herrn Drosten, Streeb und Kekulé lernen, dass Nichtwissen eine Tugend sein kann. Wir könnten üben, Geduld mit uns und anderen dünnhäutig Gewordenen zu haben, denn es wird noch dauern mit der Normalisierung und in der unsicheren und verwirrenden Lage wird es noch manche Ungerechtigkeit geben.

Wir haben im letzten Jahr auch in der Kirche miteinander gerungen und unterschiedliche Auffassungen sind aufeinandergeprallt:

- Weihnachtsgottesdienste feiern und wenn ja, wie, oder ganz absagen (Nulltoleranz oder Risikominimierung)?
- Soll das Landeskirchenamt klare und einheitliche Regeln vorgeben oder soll vor Ort entschieden werden?
- Sollen Seelsorgende in die Krankenhäuser, Pflegeeinrichtungen und Gefängnisse gehen oder nicht?
- Haben in der ersten Zeit des lockdown die Hauptamtlichen dominiert und die Ehrenamtlichen nicht genügend einbezogen?

Gesellschaftlich nenne ich nur die Diskussion um die Rangfolgen für Triage und Impfungen oder aktuell die Diskussion, ob Geimpfte mehr dürfen sollen, bevor nicht Allen eine Impfung angeboten werden kann.

Ich habe vorhin von den bevorstehenden Umbrüchen in unserer Kirche gesprochen. Wir werden auch offene Herzen füreinander brauchen, damit nicht unversöhnliche Fronten entstehen zwischen traditionell und neu, Stadt und Land, gebunden und ungebunden.

Dabei kann uns unsere abendländische Dualität im Weg stehen mit der aristotelischen Logik, wonach eine Aussage nur richtig oder falsch sein kann und eine Eigenschaft einem Gegenstand nicht zugleich innewohnen und nicht innewohnen kann.

Daher mache ich Ihnen als Neujahrstipp jetzt keine Yogaübungen für Herzöffnungen vor. Ich erzähle Ihnen von einer hilfreichen Entscheidungsmethode aus der indischen Logik, die in einem Dilemma eine gedankliche Öffnung für ungeahnte Möglichkeiten schafft. Das Tetralemma spielt mit vier (sogar fünf) Varianten, um Lösungen zu ertasten, auf die man bei Richtig/Falsch oder A/B nicht gekommen wäre. Versuchen Sie es bei Orts-, Berufs-, Partnerwahl...oder Corona-Gottesdiensten. Sie legen vier Zettel auf den Boden im Quadrat, stellen sich nacheinander auf jeden Zettel und fühlen, was das Herz dazu sagt. Auf dem ersten Zettel steht „das eine“, auf dem zweiten „das andere“, dem dritten „sowohl als auch“ und auf dem vierten „weder/noch“. Und dann können Sie fünftens alles noch ganz von außen betrachten: „all dies nicht und selbst das nicht.“ Versuchen Sie es einmal.

Und die Barmherzigkeit Gottes, welche höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu!

Amen